

MICHAEL MACKENSEN / FLORIAN SCHIMMER (Hrsg.), Der römische Militärplatz Submuntorium / Burghöfe an der oberen Donau. Archäologische Untersuchungen im spätrömischen Kastell und Vicus 2001–2007. Münchner Beiträge zur provinzialrömischen Archäologie Band 4. Reichert Verlag, Wiesbaden 2013. € 128,-. ISBN 978-3-89500-821-4. 564 Seiten, 246 Abbildungen, 177 s/w-Abbildungen, 20 Farbbildungen, 49 Tabellen.

Der Militärplatz *Submuntorium* lag nahe der Kreuzung zweier wichtiger Römerstraßen, nämlich der *via Claudia Augusta*, die Norditalien mit der Donau verband, mit der *via iuxta Danuvii*, der Donauesüdstraße, die donauabwärts bis zum Schwarzen Meer führte. In der frühen Kaiserzeit (1. bis frühes 2. Jahrhundert) und in der Spätantike (Ende 3. bis ca. Mitte 5. Jahrhundert) bestanden hier verschiedene, zeitlich aufeinanderfolgende Militäranlagen, um die sich im 1. Jahrhundert n. Chr. eine ausgedehnte Zivilsiedlung entwickelt hatte. Den hier stationierten Truppen oblag die Überwachung der Fernstraßen, des Donauübergangs bei Donauwörth und des Vorfeldes der Provinzhauptstadt *Augusta Vindelicum* / Augsburg.

Entgegen seiner großen Bedeutung für die frühe und späte Geschichte der Provinz Raetia haftete dem Platz bisher eine eher unglückliche Forschungsgeschichte an. Seit den Ausgrabungen L. Ohlenroths im Südvicus 1925, von G. Ulbert 1959 veröffentlicht, gab es außer Luftbildern keine Geländeforschungen mehr. Stattdessen wurde der Platz in den letzten ca. 40 Jahren von Sondengängern ausgeplündert. Ein Teil der reichhaltigen, aber unstratifizierten oder gar hinsichtlich ihrer Fundortauthentizität fraglichen Metallfunde wurde zwar in verschiedenen Publikationen vorgelegt, doch fehlte es an Kontexten, auf die sich eine Gesamtbewertung des Platzes stützen konnte. Dies änderte sich durch die Feldkampagnen des Instituts für Vor- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, die 2001–2007 in Kooperation mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und dem Landkreis Donau-Ries durchgeführt wurden. Im Zentrum der Ausgrabungen stand das sogenannte Ostplateau, eine zwischen dem frühkaiserzeitlichen Auxiliarkastell und dem spätantiken Kastell auf dem Sporn gelegene, halbinselartige Geländeausbuchtung. Von der Archäologie zuvor völlig vernachlässigt, hat dieses ca. 100 x 80 m große Areal nun eine regelrechte Schlüsselposition für das Verständnis der römischen Militäranlagen erlangt. Hinzu kamen Sondagen auf dem Sporn sowie die gesamte antike Topografie betreffende Prospektionen mittels Geophysik und Luftbildarchäologie. Im Bereich des spätantiken Kastells wurden zudem gezielte Metalldetektorprospektionen durchgeführt, um weiteren Raubgrabungen zuvorzukommen.

Auf 559 Seiten hat nun das 15-köpfige Autorenteam um die Herausgeber Michael Mackensen und Florian Schimmer die Ergebnisse der Ausgrabungen und der Prospektionen vorgelegt und dabei auch ältere Funde einer Revision unterzogen. Obwohl die Ausgrabungen selbst einen eher geringen Flächenumfang hatten, ist es in der Zusammenschau aller Quellen gelungen, zahlreiche Neuerkenntnisse zu schöpfen, die zu einer Abfolge der römischen Militärbauten und zu einem Chronologiegerüst für den Platz führen.

Einer Übersicht über die Topografie und Forschungsgeschichte, die eine Bestandsaufnahme zur Identifizierung des im *Itinerarium Antonini* 250 und in der *Notitia Dignitatum* oc. 35,5.16.18 überlieferten Kastells *Summuntorium* bzw. *Submuntorium* mit den archäologischen Befunden bei Burghöfe einschließt, folgt die Darstellung der Methoden und Ergebnisse der Magnetometer- und Widerstandsprospektion und der seit 1982 durchgeführten Luftbildarchäologie. Sämtliche Prospektionsbefunde sind in Beilage 1 zusammengezeichnet. Eine bemerkenswerte Luftbild-Entdeckung 2004 ist eine *forum*-artige Platzanlage unterhalb des Ostplateaus, deren hölzerne (eventuell zweiphasige) Umfriedung achsensymmetrische Apsiden aufweist. Die Deutung dieser möglicherweise nur kurzzeitig genutzten Anlage bleibt offen (Versammlungs- und Repräsentationsplatz?).

Als „absolutes Novum der Widerstandsprospektion“ wird die Beobachtung einer ausgebrochenen Mauer unter den Steinfundamenten der jüngeren *principia* des Auxiliarkastells bezeichnet (Perioden 3b–c). Gerade weil hier ein methodischer Fortschritt postuliert wird, wünscht man sich eine Überprüfung der Interpretation dieser negativen Anomalie durch gezielte Grabungsschnitte.

Der erste Teil des Buches befasst sich mit den Militäranlagen und dem Vicus des 1. bis frühen 2. Jahrhunderts n. Chr. (S. 47–203). Zunächst werden die Befunde vorgestellt (S. 47–76), danach die zugehörigen Fundkomplexe (S. 76–119). Die Trennung der Auswertung der Befunde von der des zugehörigen Fundmaterials ist der Arbeitsteilung der Autoren geschuldet, aber wenig glücklich, zumal relevanten Fundgattungen dann noch einmal eigene Kapitel gewidmet werden. Die daraus resultierenden Wiederholungen haben zum Volumen des Buches beigetragen. Zwar gewährleiten konsequente Querverweise und sorgfältig beschriftete Pläne und Beilagen die Nachvollziehbarkeit, doch muss man sich die Informationen über die einzelnen Befunde aus verschiedenen Kapiteln zusammenklauben. Die Reihenfolge, in der die einzelnen Fundgattungen besprochen werden, erscheint bisweilen etwas willkürlich (S. 82–85). Verständlicherweise hat man die Befundnummerierung der Grabungsdokumentation beibehalten, da Umbenennungen zahlreiche Fehlerquellen bergen. Die Befundnummerierung beginnt pro Fläche und manchmal auch für Profile jedes Mal wieder mit eins (z. B. Bef. 3 / 14 = Fläche 3, Bef. 14). Was im Felde praktisch war, verlangt dem Leser manchmal etwas Blätterbereitschaft ab. Die Abb. 6 mit Lage und Benennung der Flächen ist unverzichtbar – am besten legt man sie sich vor Lektüre des Buches als Kopie daneben. Hilfreich sind auch die Konkordanzlisten am Ende des Buches (S. 495–517). Schade nur, dass die vielen stratifizierten Fundmünzen bei der chronologischen Einordnung der Befunde dort zu selten verzeichnet sind. Man hätte zumindest die Nummern der Schlussmünzen laut Münzkatalog (S. 437–452) angeben können. So muss sich der Leser diese leicht aufzulistenden Informationen aus den Textbeschreibungen herauspicken. Diese Kritikpunkte stellen die Qualität der ausgesprochen minutiösen Beschreibungen und Analysen der Bodenstrukturen wie der Funde nicht infrage, was auch für den zweiten Teil des Buches gilt. Die schulbuchmäßige, komparatistisch-typologische Auswertung des Fundmaterials verfolgt hauptsächlich chronologische Fragestellungen, wobei auch Argumente der Taphonomie nutzbringend einbezogen werden. Irritierend sind die Abbildungsunterschriften der Abb. 48–51, da es sich – siehe S. 76 – nicht um Fundmaterial *aus* dem frühkaiserzeitlichen Doppelgrabensystem handelt, sondern aus den Planierschichten *darüber*.

Da die Zusammenfassung (S. 481–484) stellenweise hinter den vielen erzielten Ergebnissen zurückbleibt, werden diese nachfolgend kurz referiert. Die Anfänge des Militärplatzes *Submuntorium* liegen nach wie vor im Dunkeln. Eine seit Langem diskutierte vorclaudische (eventuell augusteische?) Frühphase des Platzes zeichnet sich nach wie vor nicht eindeutig ab (S. 201 f.; 428). Zwar gibt es im Gesamtfundbestand des Platzes eine Reihe älterer Funde, die durch die neuen Ausgrabungen u. a. um neun Fragmente italischer Sigillata gemehrt werden konnte, doch lassen sich ihnen keine konkreten Befunde zuordnen (S. 158 f.). Das stärkste Argument für einen mutmaßlichen augusteischen bzw. tiberischen Militärposten bleibt die strategische Lage von Burghöfe. Die Masse der Funde setzt jedenfalls erst in den 40er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein. Derzeit sieht es so aus, als seien alle drei bekannten frühkaiserzeitlichen Militäranlagen kurz nacheinander in claudischer Zeit errichtet worden (vgl. ergänzend M. KEMKES, Das römische Donaukastell Rißtissen. Diss. Freiburg 1996, 287–289 zur Anfangsdatierung von Rißtissen: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/8768>, URN urn:nbn:de:bsz:25-opus-87680 [letzter Zugriff 2.6.2016]). Die relativchronologisch ältesten römischen Baumaßnahmen fasste man in Geländeplanierungen am Südrand des Ostplateaus (S. 47 und 202 zum Befund bzw. 80 f. zum Fundmaterial). Die älteste römische Wehranlage ist eine Abschnittsbefestigung des Ostplateaus (Vorgänger- bzw. Baulager?), bestehend aus einem ca. 20 m breiten Doppelgrabensystem (Periode 1). Mangels erhaltener Bodenstrukturen rechnen die Autoren mit einer begleitenden Rasensodenmauer. Entlang der süd-

lichen Hangkante setzte ein Palisadengrübchen die Abschnittsbefestigung fort (S. 56). Wegen der Kleinheit der Grabungsschnitte bleibt der Charakter der Innenbebauung des abgeriegelten, einst maximal 1,5 ha großen Areals (Ostplateau und Sporn) allerdings ebenso ungeklärt wie die Lage des Tores. Hier hätte sich eventuell ein Vergleich mit den Befunden von Mengen-Ennetach angeboten (M. MEYR, Mengen-Ennetach: Ein „neues“ Kastell am rätischen Donaulimes. In: Z. Visy [Hrsg.], *Proceedings of the XIXth International Congress of Roman Frontier Studies* [Pécs 2005] 623–629). Die Fundarmut der zugehörigen Befunde spricht für eine nur kurzzeitige Benutzung (S. 58; 60; 76 und 202). Die jüngeren Planierschichten aus claudisch-neronischer Zeit bieten einen Terminus *ante quem*, sodass mit der Errichtung der Abschnittsbefestigung spätestens in den 40er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu rechnen ist.

Die nächstjüngere Struktur stellt ein leicht trapezoides Lager dar (Periode 2), dessen 5,5–10 m breite Gräben nun auf drei Seiten zumindest abschnittsweise durch Geophysik bzw. Grabungsaufschluss festgestellt sind. Seine Ausrichtung weicht fast 13° von der des nachfolgenden Auxiliarlagers ab. Wie dieses dürfte es nach Westen ausgerichtet gewesen sein. Die West-Ost-Ausdehnung beträgt ca. 195 m, der südwestliche vierte Graben zeichnet sich nicht ab, sodass die Größe der Anlage ungeklärt bleibt. Aufgrund der Überschneidung jeweils parallel zu den Wehrgräben verlaufender Pfosten- bzw. Entwässerungsgrübchen muss das trapezoide Lager jünger als die Abschnittsbefestigung sein. Wie dieses kann es nur temporär bestanden haben, weil sich keine zugehörige Bebauung nachweisen lässt. Als Besatzung wird eine Truppe in Kohortenstärke angenommen.

Das Auxiliarlager aus claudischer Zeit wird im Kontext des Ausbaus der *via Claudia Augusta* 46/47 n. Chr. und der systematischen Befestigung der Donaulinie gesehen (Periode 3). Im Inneren wurden zwar keine Ausgrabungen durchgeführt, doch konnte der Lagergrundriss durch Luftbilder und Geophysik vervollständigt werden. Es misst 152 x 157 m, beansprucht eine Innenfläche von 2,39 ha und war nach Westen und nicht nach Süden ausgerichtet. Es ist jünger als das trapezoide Lager, weil sich sämtliche Holz- und Steinbaugrundrisse innerhalb wie außerhalb (Vicus) an seinen Achsen orientieren. Die Vervollständigung der Grundrisse zweier Gebäude mit Steinfundamenten im mittleren Lagerareal (*latera praetorii*) mittels Geophysik erlaubt deren Neubestimmung: Es handelt sich nicht, wie bisher gedacht, um nachkastellzeitliche Bauten, sondern um die jüngsten Bauphasen der *principia* und des *praetorium*. Damit weist die Innenbebauung des Auxiliarlagers mindestens drei Phasen auf, wobei das steinerne Stabsgebäude einmal erneuert worden zu sein scheint (Phasen 3b–c, s. o.). Der Steinausbau wird zu Recht in den Rahmen eines alle gleichzeitigen Donaukastelle betreffenden Bauprogramms unter der Statthalterschaft des Provinzprocurators C. Satrius Secundus gestellt (S. 204; ergänzend: F. TRÄNKLE in: J. Schmid, Gontia. Studien zum römischen Günzburg [München 2000] 57–64). Als Besatzung nehmen die Autoren wegen der zahlreichen Funde an Pferdegeschirr am ehesten eine *cohors quingenaria equitata* an. Die möglicherweise nachkastellzeitliche Weihung eines *praefectus* der *ala I Hispanorum Auriana* (Année Épigr. 1978, 583) wird zu Recht von der Dislokationsgeschichte ausgeschlossen. Anhand des Fundmaterials ist eher von gemischten bzw. wechselnden Besatzungen auszugehen (S. 120–123), wie dies z. B. auch für das flavische Lager von Hofheim nachgewiesen ist (vgl. H. Chr. SCHAEFF, Hofheim I. Waffen, Bronze- und Bleifunde aus „Steinkastell“ und Lagervicus [Rahden / Westf. 2011] 110–119).

Östlich des Auxiliarlagers setzte sich der zugehörige Vicus fort. Beide Bereiche waren durch die (zweiphasige) *via decumana* verbunden, für deren Bau ein *terminus ad* oder *post quem* in claudischer Zeit bestimmt werden konnte (S. 63–65). Die Erhaltung der hölzernen Vicusbauten ist hier infolge spätantiker Überprägung und neuzeitlicher Landwirtschaft spärlich. Die ausgedehnten Spuren einer Brandkatastrophe im Vicus können nicht mehr länger mit dem Vierkaiserjahr 69

n. Chr. in Verbindung gebracht werden, sondern sind nun numismatisch *post quem* 77/78 n. Chr. zu datieren. Der Ostvicus wurde danach nicht wieder aufgebaut.

In bester Tradition der „Münchner Schule“ nehmen Studien verschiedener Autoren zu ausgewählten Materialgruppen einen breiten Raum ein, die sich an die Arbeiten von S. ORTISI / Ph. M. PRÖTTEL (Römische Kleinfunde aus Burghöfe 2. Frühgeschichtliche und provinziälromische Archäologie. Mat. und Forsch. 6 [Rahden / Westf. 2002]) und R. FRANKE (Römische Kleinfunde aus Burghöfe 3. Frühgeschichtliche und provinziälromische Archäologie. Mat. und Forsch. 9 [Rahden / Westf. 2009]) anlehnen (S. 119–200). Dabei kommt es zwar zu Wiederholungen der Fundkomplex-Auswertungen (S. 76–119), doch können sich Leser, die nur an bestimmten Materialien interessiert sind, gezielt informieren. Hinsichtlich des hauptsächlich historisch-numismatisch erschlossenen Endes des Auxiliarkastells Anfang des 2. Jahrhunderts wäre allerdings ein Abgleich mit der Anfangsphase des sogenannten Alb-Limes, die in der gesamten Arbeit fehlt, methodisch ratsam gewesen. Zu den marginalen Fehlern gehört das falsche Zitat „Fischer 1966“ (S. 128 Anm. 446): Gemeint ist U. FISCHER, Grabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957–1959 (Frankfurt 1973). Unter den Neufunden ragt eine Bronzeschale des Typs Biebert 58 heraus (S. 138–149). Sie bietet Anlass, sich grundsätzlich mit der Nielloverzierung von Buntmetallobjekten in claudisch-neronischer Zeit zu befassen. R. Franke kommt zu dem Schluss, dass die betreffenden Werkstätten in Gallien bzw. in der Nähe der Militärzone am Rhein zu suchen seien. Die reliefverzierten Sigillaten hätte man besser in Form von Abrieben oder gut ausgeleuchteten Photos abgebildet, da Zeichnungen gerade im Falle der oft schlampig ausgeformten flavischen Produkte zu ungenau sein können. Die 127 Amphorenfragmente gehören mit wenigen Ausnahmen dem 1. Jahrhundert n. Chr. an. Hierin schlägt sich die Siedlungszäsur durch den Abzug der Truppe nieder, eventuell aber auch veränderte Belieferungsstrukturen. Es sei angemerkt, dass aus dem Kastell Heidenheim inklusive seiner Mülldeponien im 2. Jahrhundert kaum Amphoren vorliegen.

Der Aufbau des zweiten Buchteils entspricht dem des ersten. Er ist den spätrömischen Befestigungen und Befunden auf dem Sporn und dem Ostplateau gewidmet. Auf dem Sporn sind infolge massiver Überprägungen durch den mittelalterlichen Burgstall *Turenberc* / Druisheim, durch neuzeitlichen Sandabbau sowie durch Erosion kaum spätantike Befunde erhalten. 2001 und 2004 gelang der archäologische Nachweis einer zweiphasigen spätrömischen Befestigung am südöstlichen Spornrand. Zuvor beruhte die Lokalisierung des spätantiken Kastells auf dem Sporn auf in mittelalterlichen Kontexten verlagerten Funden. In Phase 1 war der Sporn (oder nur ein Turm?) von einer *post quem* 272 n. Chr. errichteten Palisade umgeben (S. 207 f.). Ein ungewöhnlich hoher Anteil an nachreformzeitlichen Antoninianen der Jahre 271/272–282 n. Chr. passt nicht zum tetrarchischen Münzumsatz. Der Vergleich mit den Münzreihen des Lorenzbergs bei Epfach und von Zirl-Martinsbühl suggeriert einen gleichzeitigen Beginn dieser Anlagen um 270–280 n. Chr. In Burghöfe verbreitern zeittypische Armbrustfibeln und Pferdegeschirrbeschläge die Argumentationsbasis (angesprochen auch als „Straßenkampf-Horizont Augst“, vgl. dazu jetzt: R. SCHATZMANN, Die Spätzeit der Oberstadt von Augusta Raurica [Augst 2013] 187–191; 217 f.). Der Befund wird vorsichtig mit Reorganisationsmaßnahmen des Probus in Rätien in Verbindung gebracht (S. 400; 482). Viele dieser Antoniniane weisen Brandpatina auf, was die Autoren mit einem überlieferten Germaneneinfall 282/283 n. Chr. in Verbindung bringen möchten. Diese erste nachlimeszeitliche Befestigung ging dem Bau der parallel zur älteren Palisade verlaufenden, 1,5 m breiten *opus-caementitium*-Mauer voraus (Phase 2). Die bisherige numismatisch-historische Datierung um 295/300 n. Chr. wird bestätigt. Die einst ummauerte Fläche wird mit 0,24–0,39 ha veranschlagt.

Neuerkenntnisse gibt es zur spätantiken Nutzung des Ostplateaus, die dank sorgfältig beobachteter und dokumentierter Stratigrafie mit zahlreichen Fundmünzen chronologisch differenziert

werden kann (S. 246–248). Hier befand sich eventuell das Baulager für das Sporn-Kastell und ab Phase 3 (ca. 310–350/360 n. Chr.) eine Gewerbesiedlung vor dem Kastell, für die man die frühkaiserzeitlichen Schichten teilweise abtrug und das Gelände planierte. Erst zu Beginn von Phase 4 (ca. 350/360–430/450 n. Chr., *post quem* 347/348 n. Chr.) schützte man sie – ähnlich dem frühkaiserzeitlichen Doppelgrabensystem – mit einer Wall-Graben-Abschnittsbefestigung. Die Auswertung von Luftbildern, Geophysik, alter Geländebeobachtungen und der Ausgrabungen ergab einen ca. 4,5–6 m breiten Spitzgraben, wohingegen der einst ca. 6 m breite Erdwall archäologisch nur noch indirekt nachweisbar war. Von der hölzernen Innenbebauung konnte einzig ein Gebäude von mindestens 5,1 x 2,85 m Rauminnenfläche vollständig untersucht werden (S. 226–230, *post quem* 334/335 n. Chr.). An der südlichen und westlichen Peripherie des Ostplateaus fand man zahlreiche, teilweise mehrperiodige Öfen und Feuerstellen, deren Funktion als Schmiedeeisen durch Befundvergleiche, Funde (z. B. Schmiedehammer, Halbfabrikat eines Eisenschlüssels) sowie durch naturwissenschaftliche Schlackenanalysen (S. 249–259) nachgewiesen werden konnte; Verhüttung scheint vor Ort nicht stattgefunden zu haben. Darüber hinaus fand Buntmetallverarbeitung statt, wie u. a. Fehlgüsse mehrerer Zwiebelknopffibeln zeigen. Die Herstellung von Zwiebelknopffibeln ist in Rätien sonst nur noch in Kempten und am Moosberg bezeugt. Eine Reihe verbrannter constantinischer Münzen aus dem Bereich des Kastells sehen die Autoren im Zusammenhang mit einem überlieferten Germaneneinfall 357/358 n. Chr. Etwas fragwürdig dabei ist jedoch, dass zwar das Kastell zerstört worden sein soll, das schwächer geschützte Ostplateau aber offenbar verschont blieb.

Die Auswertung der spätantiken Sigillata zeigt, dass *Submuntorium* aus Rheinzabern (bis Mitte 4. Jahrhundert), den Argonnen (ab ca. 320 n. Chr.) und – überraschenderweise – aus Trier (ca. 31–350 n. Chr.) versorgt wurde (S. 329). Ab dem Ende des 4. Jahrhunderts bis wenigstens um ca. 420/430 n. Chr. erreichte auch nordafrikanische Sigillata Burghöfe (S. 358). Für künftige Bearbeiter spätantiker Sigillata ist die Feststellung relevant, dass die makroskopische Einteilung der Sigillaten weitgehend den chemischen Gruppen entspricht. Sigillaten minderer Qualität sind wiederum chemisch nicht von solchen höherer Qualität zu trennen – die Unterschiede müssen andere Ursachen haben (z. B. Brenntemperatur). Eine wesentliche Fragestellung bei der Analyse des spätantiken Fundmaterials ist die nach dem Ende des spätantiken Kastells (S. 415–421). Die *Notitia Dignitatum* überliefert für *Submuntorium* um 400 bzw. 425/429 n. Chr. zwei Einheiten, nämlich eine Abteilung der *legio III Italica* aus Regensburg sowie die *equites stablesiani iuniores*. Letztere dürften ausweislich mehrerer Reitersporen der Typen Leuna Var. C / D bereits im frühen 4. Jahrhundert dort stationiert gewesen sein. Gürtelteile aus Buntmetall reichen bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts; zu den relativchronologisch jüngsten Exemplaren gehört ein propellerförmiger Riemenbeschlag Typ Trier / Muri (S. 295). Während die Geldversorgung der rätischen Donaukastelle in der Regel mit bis 402/403 n. Chr. geprägten Halbcentenionales abbricht, liegen aus Burghöfe einzelne jüngere Edelmetallmünzen vor, nämlich eine 408/411 n. Chr. geprägte *siliqua* sowie zwei bereits 1824 beschriebene *solidi* des Leo I. (457–450 n. Chr.). Diesen kann im überregionalen Vergleich nun der volle Quellenwert als Schlussmünzen zuerkannt werden (S. 419). Nach allen Indizien blieb das Kastell wegen seiner topografisch-strategischen Lage offenbar bis zum Ende des weströmischen Reiches besetzt. Ob die späten Edelmetallnominale eine gewisse Barbarisierung der letzten Besatzungen erschließen lassen (S. 418), bleibt fraglich, da dies durch andere Funde nicht gestützt wird.

Der letzte Teil des Buches behandelt diachron relevante Fundgruppen, vor allem Münzen und Tierknochen. Der Gesamtbestand an Fundmünzen von Burghöfe wird inklusive Privatsammlungen auf über 6000 geschätzt, wobei hier nur die 244 Stück aus den Grabungen 2001–2007 ausgewertet werden. Es gefällt die sorgfältige Analyse der Münzen auch hinsichtlich sekundärer Veränderungen wie z. B. Brandpatina und Abgriffspuren. Als Einzelfund ist die antike Fälschung

eines *aureus* des Trajan erwähnenswert (S. 436). Unter den 1050 Tierknochenfragmenten vom Ostplateau ist ein Elch-Knochen aus einem Erdkeller des 1. Jahrhunderts erwähnenswert (S. 474), wobei Wildtiere (Jagd) ansonsten im 1. Jahrhundert eine geringe, in der Spätantike keine Rolle (1 %) gespielt zu haben scheinen. Einzig Ziegel wurden – wohl mangels relevanter bzw. allzu kleinteiliger Funde – keiner eigenen Betrachtung gewürdigt.

Das Buch zeichnet sich durch eine gewissenhafte Redaktionsarbeit aus. Rez. sind auf 559 Seiten ganze zehn (unbedeutende) Tippfehler aufgefallen – eine heutzutage bemerkenswert niedrige Quote. Es ist den Autoren gelungen, zeitnah nach Abschluss der Ausgrabungen eine in jeder Hinsicht sorgfältig ausgearbeitete und erschöpfende, manchmal fast schon etwas zu detailverliebte Publikation vorzulegen, in die auch die Ergebnisse von Prüfungsarbeiten eingeflossen sind. Wertvoll sind die zahlreichen stratifizierten, numismatisch oft *post* oder *ante quem* datierten Befunde und Funde. Der römische Militärplatz Burghöfe ist nun das, was er für die provinzialrömische Archäologie sein sollte: ein „dated site“. Diese gemeinschaftliche Institutsleistung ist vorbildlich – *vivant sequentes!*

D-60629 Frankfurt am Main
Norbert-Wollheim-Platz 1
E-Mail: m.scholz@em.uni-frankfurt.de

Markus Scholz
Institut für Archäologische Wissenschaften
Goethe-Universität Frankfurt am Main

MICHAEL DONEUS / CHRISTIAN GUGL / NIVES DONEUS, Die Canabae von Carnuntum. Eine Modellstudie der Erforschung römischer Lagervorstädte. Von der Luftbildprospektion zur siedlungsarchäologischen Synthese. Der römische Limes in Österreich Heft 47. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 2013. € 98,-. ISBN 978-3-7001-7128-7. 261 Seiten, 131 Textabbildungen, Listen A und B im Anhang, Geographisches Register und Sachregister, 27 Tafeln, 2 Beilagen.

Carnuntum, als Österreichs größte archäologische Landschaft, ist weitgehend nicht nachantik überprägt. Funde und Strukturen sind allerdings bedroht von Raubgräbern, intensiver Landwirtschaft und anderen wirtschaftlichen Interessen. Innerhalb der 135-jährigen Grabungsgeschichte wurden etwa 42,7 ha untersucht, wovon zwei Drittel bereits vor dem 1. Weltkrieg ergraben wurden.

Schon im Titel der hier besprochenen Publikation werden der Weg und das Ziel der breitaufgestellten Studie klar umrissen. Auf der Basis einer systematischen, großflächigen und vor allem zerstörungsfreien Prospektion soll eine detaillierte Bestandsaufnahme und archäologische Interpretation der Carnuntiner *canabae* außerhalb der *castra legionis* erfolgen. Als Grundlage dient die seit Jahrzehnten im Raum von Carnuntum durchgeführte Luftbildarchäologie, die besonders für den Ostteil der *canabae* eine hohe Informationsdichte liefert. Die Auswertungsergebnisse werden mit dem bislang durch Grabungen und altertumskundliche Forschungen erreichten Wissensstand abgeglichen und in ein GIS überführt. Dazu arbeiten die Autoren interdisziplinär mit unterschiedlichen Forschungsrichtungen zusammen und berücksichtigen hydrologische, bodenkundliche, geodätische, astronomische sowie historische Aspekte. Die planmäßige Aufarbeitung liefert vor allem neue siedlungstopografische Perspektiven mit sehr hoher Detailgenauigkeit. Über Carnuntum hinaus soll schließlich überprüft werden, inwieweit die *canabae* einen Modellcharakter für die Interpretation anderer römischer Lagervorstädte besitzen.

Die Autoren sind sich der Schwächen der Luftbildarchäologie hinsichtlich funktionsanalytischer Aussagemöglichkeiten bewusst, geben aber zu bedenken, dass diese mehr als die bloße Ent-